

## Korrespondenz-Nachrichten.

## Aus Schlesien.

(Beschluß.)

Sie werden aus dem Rubrum meines Berichtes entnommen haben, daß es hier leider eine Blutthat zu melden gilt, die vielleicht des bösen Beispiels halber besser unterdrückt würde. Aber sie kann auch zur Warnung dienen, und aus diesem Grunde theile ich die Geschichte mit.

Die Leser der Abend-Zeitung kennen ihn, den ich meine; von allen außerschlesischen Blättern war die Abend-Zeitung das erste, welches Gedichte brachte — von Louis Franz Hatscher. Dieser junge Mann, im Jahre 1818 bei Reiffe geboren, widmete sich fast noch im Knabenalter dem Soldatenstande und ward Unteroffizier im 22. Infanterieregimente zu Schweidnitz. Wegen schwächlicher Leibeskonstitution ward er nach Breslau kommandirt, um auf der dafigen Intendantur als Supernumerarius zu arbeiten. Er that dieß und widmete seine ganze Musezeit, die nicht eben sehr beschränkt war, der Poesie, für welche er große Anlage besaß, namentlich eine rege Phantasie, viel Gemüth und eine nicht geringe Darstellungsgabe. Diese Eigenschaften zogen ihn denn bald in den Kreis der hiesigen Literaten und seine lyrischen wie romantisch-erzählenden Dichtungen, die er in Breslauer Zeitschriften mittheilte, blieben nicht ohne Anerkennung. Später ward er unzufrieden mit seinen literarischen Erfolgen, zog sich von den meisten Bekannten zurück und eine bitterliche Resignation sprach aus seinem Wesen, die sich Niemand zu erklären wußte. Hätte man gewußt, daß von Schmeichlern angeregte und von Tadlern verletzte Eitelkeit in ihm spukte, daß der böse Geist des Hochmuths ihm zuraunte: „Du wirst ewig verkannt werden und nichts als Hohn für Deine Bestrebungen ernten,“ so würde man ihn wohl besser beobachtet, aber die Katastrophe des Wahnes schwerlich abgewendet haben. So kam das Weihnachtsfest heran, dessen Freuden sich jedes jugendliche Herz öffnet, und auch Hatscher beschloß, sein Herz zu öffnen, aber freilich durch ein Pistol, mit dem er sich am 25. December v. J. erschoss, gerade als seine Schwester in Breslau zum Besuch und mit der Wirthin in der Nebenstube war. Der Unglückliche hatte die Waffe nur mit Schrot und so schlecht geladen, daß der Schuß kein größeres Geräusch verursachte, als das Entkorken einer fest verpfropften Flasche, daher denn eine ganze Weile verging, ehe man die That des im Blute liegenden Selbstmörders entdeckte. Bei der Section ergab es sich, daß ein einziges Schrotkorn am Herzen klebte, und am folgenden Tage ward er in aller Stille auf den Militairkirchhof vor dem Dhlauerthor bestattet, d. h. dicht an die hintere Planke, wie es nach altem Brauch Verbrechern zukommt. Jeder Selbstmörder ist aber ein Verbrecher, entweder an sich oder an den Seinen, an denjenigen Mitgeschöpfen, die Gott ihm, in welcher Beziehung immer, anvertraut und zugeordnet hat. Hatscher gehört in die letztere Kategorie, denn er hatte dürftige Eltern zu unterstützen, und um dieß unbehindert thun zu können, war ihm zu Neujahr von seiner Behörde eine so einträgliche Beförderung zugebacht worden, mit der viel ältere Männer zufrieden gewesen wären, und die Schwester eilt in seine Arme, sich dieses Glückes zu freuen — da zerstört der Teufel des Hochmuthes, oder doch ein naher Verwandter von diesem, dieses süße Familienglück durch einige elende Tropfen Blei und der Frieden eines Hauses ist auf immer vernichtet. Ich breche hier ab, damit ich nicht bitterer werde über den Freund, als es die Freundschaft verträgt. — Die nicht zahlreichen nachgelassenen Werke von Hatscher — irre ich nicht, so besißt die Res-

daction der Abend-Zeitung ein Novellenmanuscript aus seiner Feder — gedenke ich zum Besten der Familie heraus zu geben. —

Die Kunststreitergesellschaft von Briloff giebt hier Vorstellungen, die nur theilweise befriedigen. — Das Neujahr begann im Theater mit einem Prolog von Geisheim und der unerhört dummen Fadaise: „Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft,“ oder: „1740, 1840 und 1940“ (Trivialitäten durch 3 Jahrhunderte) von Meisl. „Einen Pfiff dem Publikum,“ sagen die „Breslauer Blätter“ darüber, „daß es sich solche Dinge gefallen läßt . . . Von den Schauspielern kann man bei einem solchen Stück nicht reden; so viel Achtung ist man ihnen schuldig . . .“

Breslau, Anfang Januar 1840.

Ladislaus Tarnowski.

Leipzig, den 17. Januar 1840.

Einige Kunstnachrichten sind die ganze Ausbeute der letzten Zeit; sie mögen hier in chronologischer Ordnung folgen:

Am 4. trat Mad. Karoline Leonhardt-Lyser im kleinen Saale der Buchhändler-Börse als Improvisatrice hier auf. Diese Schriftstellerin ist von den Lesern dieser Blätter so allgemein gekannt und geachtet, daß es mir weh that, sie aus den stillen Räumen ihres häuslichen Verhältnisses hervortreten zu sehen. Sie hat ihre Aufgabe gelöst, d. h. sie hat nach gegebenen Thematiken und Endreimen mündlich und schriftlich Verse gemacht, aus denen gesunder Sinn, weibliche Würde und Bescheidenheit sprachen und die das Publikum freundlich aufnahm. Aber ist das mehr als eine technische Fertigkeit in der Handhabung der Sprache? Diese Fertigkeit mag ausnahmsweise im Freundeskreise ausgeübt werden und vergnügen; sie sollte sich nicht öffentlich produziren. Die Poesie erheischt Sammlung des Gemüthes, Erwärmung und Begeisterung für den Stoff und ruhigstille Entfaltung des aus der Empfindung hervorquellenden Gedichtes. Diese Bedingungen kann der öffentliche Schauplatz und der aufgedrungene Stoff nicht gewähren; bringt man noch die Schwierigkeiten, die unsere Sprache bietet, in Anschlag, so muß man bekennen, daß die Poesie und Improvisation sich fremd sind. Mögen Andere improvisiren, die selbst im Heiligthume der Einsamkeit nur Produkte des raffinirenden Verstandes und der technischen Fertigkeit zu Stande bringen. Mad. K. L. Lyser erfreue uns mit ihren schönen, tiefgefühlten Liedern, auch ferner noch wie bisher.

Am 5. wurde das Lustspiel: „das Fräulein vom Lande,“ von der Verfasserin von „Lüge und Wahrheit,“ zum ersten Mal gegeben. Von allen Stücken dieser geistreichen Schriftstellerin hat das „Fräulein“ am wenigsten gefallen, was wohl an dem Mangel drastischer Bühnenmittel liegen mag, der darin vorhanden ist. Denn hinsichtlich der feinen und sicheren Charakterzeichnung, der tiefen Blicke in das menschliche Herz und das Leben und der würdig-schönen Sprache steht dieses Lustspiel den übrigen Produkten keineswegs nach. Die Darstellung war im Ganzen lobenswerth und Mad. Dessoir als Dorothea, M. Brüning als Aurelie, Herr Reger als Brachenau und Herr Forging als Reinsperg waren untadelhaft; nur Herr Düringer, Brandner, dürfte an dem geringen Erfolge nicht schuldlos seyn, sein sehr mangelhaftes Memoriren — das oft die besten Leistungen dieses in manchen Rollen trefflichen Schauspielers verdirbt — brachte hin und wieder Stockungen hervor, die einem Lustspiele stets schaden. —

(Beschluß folgt.)

Nebst einer literarischen Beilage von der Expedition der Zeitschrift: Für Kunst, Literatur, Theater und Mode, in Wien.